

# Die Legende von Urs und Viktor

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **42 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032000>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



I

Die Legende  
von Urs  
und Viktor

Die alte Legende vom Martyrium der Heiligen Ursus und Viktor hat im christlichen Volke seit Jahrhunderten ihre goldene Leuchtkraft bewahrt. Dichter und Künstler, kritische Historiker und geschulte Männer der Theologie haben sich mit ihr befasst, aber ihren goldlautern Gehalt und ihre letzte Tiefe kann nur der gläubige Mensch ergründen. Der Mensch der christlichen Frühzeit vermochte Geschichte und Legende in einer geschlossenen Einheit zu sehen und durfte somit Kostbarstes der Nachwelt überliefern. Zeitlose Wahrheiten, übernatürliche Einsichten und geschichtliche Tatsachen wurden in unvergleichlichen Bildern und Erzählungen festgehalten und der christlichen Seele wie ein überirdisches Manna als Nahrung gereicht.

Walter Nigg, unstreitig der beste Kenner der christlichen Legendenwelt in unserer Gegenwart, schreibt in seinem jüngsten Werke «Glanz der Legende» (Artemis-Verlag, Zürich): «Wer die Münster und Dome, die Burgen und Ritterturniere, die Troubadourenlieder und die gotischen Tafelbilder als abendländische Geistigkeit bewundert, der wird die Legenden innig lieben, denn in ihnen verdichtet sich die mittelalterliche Seele zur unmittelbaren Anschauung» (S. 10). Freilich hat die Legende im Laufe der Neuzeit viele Gegner erfahren, besonders das Zeitalter des Humanismus und der Glaubensspaltung brachte ihr zunächst beissende Kritik und schroffe Ablehnung. Aber ganz aus der Welt zu schaffen vermochte sie niemand. Die Legende blühte in der Stille wie eine Blume, von der niemand weiss, sie lebte in der Einsamkeit wie das Edelweiss unserer Berge. Ihre reinen Spuren lassen sich bis in die neuesten Tage verfolgen. Sogar ein Gottfried Keller und Thomas Mann konnten es nicht unterlassen, ihre gut bürgerlichen literarischen Ergüsse mit den bunten, lebendigen Farben mittelalterlicher Legenden zu schmücken, ohne freilich ihre mystische Tiefe und ihren einzigartig religiösen Gehalt zu erfassen. Heute sucht man

wieder sachte in dieses verlassene Dickicht einzudringen, voran die Historiker, die endlich zaghaft zugeben müssen, dass in jeder Legende ein historischer Kern verborgen liegt, der zum Mittagslicht der Geschichte drängt. Ihnen folgen die Theologen, die ahnend zugestehen, dass jede Legende eine theologische Aussage in sich enthält und eine übernatürliche Wirklichkeit erschliessen möchte.

Die Legende von Urs und Viktor ist ein typisches Beispiel einer klassischen frühmittelalterlichen Legende: historischer Kern — eine erste Fassung in einem klaren schriftlichen Bericht — später zweite und dritte Fassungen mit örtlichem und volkskundlichem Kolorit, und schliesslich bunte Ausweitung in kultischer Verehrung und Brauchtum.

Das Officium Proprium unseres Klosters Beinwil-Mariastein schildert uns alljährlich am Feste der beiden Standesheiligen von Solothurn den Hergang des blutigen Martyriums. Zur Zeit, als Kaiser Maximianus die Thebäische Legion in Agaunum (im heutigen St. Maurice) dezimieren und schliesslich hinrichten liess, entwichen die beiden Legionäre Viktor und Ursus nach Solothurn, das damals ein römisches Castrum war. Dieses römische Fort am Aarefluss stand damals unter dem Militärpräfekten Hirtacus. Mit Schmeicheleien und Drohungen versuchte Hirtacus die beiden christlichen Militärs zum Weihrauchopfer vor den Standbildern des Jupiter und Merkur zu zwingen. Mutig und unerschrocken wiesen die beiden Legionäre das heidnische Ansinnen ab mit den Worten: «Der christliche Glaube erlaubt uns nicht stummen und tauben Götzen zu opfern.» Durch ausgesuchte Qualen und Folterungen suchte Hirtacus die beiden Bekenner gefügig zu machen. Man liess sie fesseln und auf einen Scheiterhaufen werfen. Aber plötzlich waren sie von einem himmlischen Licht umflossen, und ihre Peiniger wurden zu Boden geworfen. Hirtacus befahl, die beiden Christusjünger zu verbrennen, aber ein plötzlicher Platzregen löschte die al-



lerorts züngelnden Flammen aus. Alle Umstehenden erkannten deutlich die Macht Gottes, die sich an den standhaften Christen wundervoll erwies. Viele von den anwesenden Zeugen fanden bei diesem Anlass die Gnade des christlichen Glaubens. Wutentbrannt befahl Hirtacus, die unverdrossenen Kämpfer mit dem Schwert zu enthaupten. Nach der Hinrichtung warf man ihre Leiber in die Aare. Die gläubigen Christen sammelten aber ihre Gebeine und bestatteten die heiligen Blutzeugen. Mit ihnen wurden noch andere Christen dem Tode übergeben. Später erbaute man über ihrem Grabe eine Kapelle, und Gott verherrlichte seine treuen Zeugen durch zahlreiche Wunder. Soweit die Legende, wie sie die Liturgie seit altersher in unsern Kirchen und Konventen vortragen lässt. Die Stiftsbibliothek St. Gallen hat uns in einer Handschrift des späten 9. Jahrhunderts (Ms 569) die Leidensgeschichte der beiden Heiligen Viktor und Ursus aufbewahrt. Der Bericht der St.-Galler Handschrift stützt zunächst die älteste Überlieferung des Bischofs Eucherius von Lyon aus den Jahren 434—49, wonach wir erfahren, dass die beiden Blutzeugen Viktor und Ursus der Thebäischen Legion zugehören sollen. Der burgundische Chronist Fredegar, der ums Jahr 660 schrieb, weiss bereits von einem öffentlichen Kult zu berichten, der den beiden Heiligen in Solothurn erwiesen wurde. Ferner kann er melden, dass zur Zeit des fränkischen Königs Theoderich ums Jahr 602 die Gebeine des heiligen Viktor in Genf aufgefunden wurden. Die Übertragung der Reliquien des heiligen Viktors nach Genf muss offenbar viele Jahre früher stattgefunden haben. Die St.-Galler Urkunde nennt wohl den heiligen Viktor, aber nicht Ursus unter den Offizieren. Deshalb wurde er offensichtlich immer an erster Stelle erwähnt. Nach der Translation der hauptsächlichsten Reliquien des heiligen Viktors von Solothurn nach Genf wurde Ursus an erster Stelle genannt. Die Handschrift aus St. Gallen erwähnt auch den Veteranen Viktor,

der gemeinsam mit Mauritius, Candidus und Exuperius in Agaunum den Martertod gefunden sowie auch den Kölner Martyrer Gereon. Eine jüngere St.-Galler Handschrift bringt bereits in zweiter Fassung eine weitere Ausschmückung der Legende. Als man die beiden Martyrer ins Wasser stürzte, nahmen sie ihre Köpfe in die Hand, schwammen ein Stück weit den Fluss hinunter bis zu dem Orte, wo sie ans Land stiegen, dort niederknieten und dann sich auf den Boden legten, wo man sie schliesslich begrub.

Nach der gut verbürgten Tradition zweifelt heute die Geschichtsschreibung nicht mehr am Martyrium von Urs und Viktor in Solothurn. Unsicher bleibt die Tatsache, ob sie wirklich der Thebäischen Legion angehört haben. Man hat darauf hingewiesen, dass der Name Ursus (Bär) nicht nach der ägyptischen Thebais hinführt, wo keine Bären auftreten. Eher dürfte man annehmen, dass Ursus zu den romanisierten Helvetiern gehörte.

Geschichte und Legende bieten sich hier die Hände und vermitteln uns ein strahlendes Bild von zwei christlichen Blutzeugen, deren Grösse und Strahlungskraft auch anderthalb Jahrtausende nicht beeinträchtigen konnten. Wenden wir uns nun dem innern Gehalt der Legende zu. Hier geht es nicht um genaue Datierung und wörtliches Protokoll. Die Legende will die leuchtende Passion der beiden Glaubenshelden ins himmlische Licht göttlicher Gnade rücken. Die beiden Martyrer offenbaren in ihren Qualen und mannigfaltigen Leiden ein Gleichbild zum Opferleiden und -Sterben ihres göttlichen Herrn Jesus Christus. Diese erhabene Grösse wird hier deutlich und spürbar, darum berichtet die Legende von einem himmlischen Lichte voll beseligender Herrlichkeit. Was will das sagen? Denken wir einen Augenblick an ein unvergessliches Wort des sterbenden Papstes Johannes XXIII., das dieselbe Wahrheit deutlich machen soll. Als er in seinen Todesqualen lag und unsägliche Schmerzen ertrug und ein

wohlwollender Besucher ob der Schmerzen des Papstes Tränen vergoss, sagte der heimgegangene Papst: «Jetzt ist nicht die Zeit zu Tränen, jetzt ist die Stunde der Herrlichkeit!»

Mitten in den Leiden und Folterqualen der tapfern Soldaten Christi will das himmlische Licht verkünden: «Jetzt ist die Stunde der Herrlichkeit!»

Bezeichnend für die Legende ist auch die Darstellung des Martyriums als Heiligung der Elemente. In Feuer, Wasser, Luft und Erde dringt die ungeheure Kraft des Opfertodes Christi. Die Blutzeugen dürfen so Anteil nehmen an der «Consecratio mundi», an der Weihe der Welt durch das Sterben Christi, wodurch alle Elemente geheiligt wurden. Der Blutzeuge Christi gibt sich um *Christi* willen dem sengenden Feuer hin, der strömende Regen löscht die Feuersgluten, das trennende Schwert raubt ihnen den Lebensodem und die Fluten des Aarefflusses werden von ihrem Opferblut getränkt, und schliesslich nimmt die bergende Mutter Erde ihre Gebeine auf.

So weist die besinnliche Legende der christlichen Seele den Weg in die lichte Welt der Übernatur und offenbart den letzten und tiefsten Sinn dieses grausamen Opfertodes zur Verherrlichung des gekreuzigten Erlösers und der Überwindung der Welt durch lebendigen Glauben an Jesus Christus.

Jedes Jahrhundert hat mit dem andern gewetteifert, das Andenken und die Verehrung der beiden Blutzeugen in ihren Tagen lebendig zu erhalten. Auch nach der Translation des heiligen Viktors nach Genf und nach Erbauung des stolzen Pisoni-Gotteshauses von St. Ursen blieben die beiden Märtyrer im Herzen des Volkes vereint als die ragenden Glaubenshelden der Heimat!

#### Literatur:

- Besson Marius, Mémoires  
Haefliger Ed., Jahrbuch für solothurnische  
Geschichte 29. 1956  
Haffner Anton, Solothurner Schauplatz II,  
178  
Haffner Anton, Chronica, Solothurn 1849  
Lütolf Alois, Die Glaubensboten der Schweiz  
1871, 143 ff.  
Migne PL 71, 617  
von Mülinen, Helvetia Sacra I, 16  
Nigg Walter, Glanz der Legende, Zürich 1964.

#### Bildlegenden:

- 1 Statue des hl. Ursus an der St.-Ursenfassade,  
von J. B. Babel, 1774
- 2 Sta. Verena, eine der sechs Statuen  
der «Thebäischen Gesellschaft» auf der Attika  
der St.-Ursenfassade Solothurn, von Johann  
Baptist Babel, 1774
- 3 Das älteste erhaltene Standbild des Stadt-  
patrons St. Urs, von Hans Tussmann,  
um 1470/80

3

